

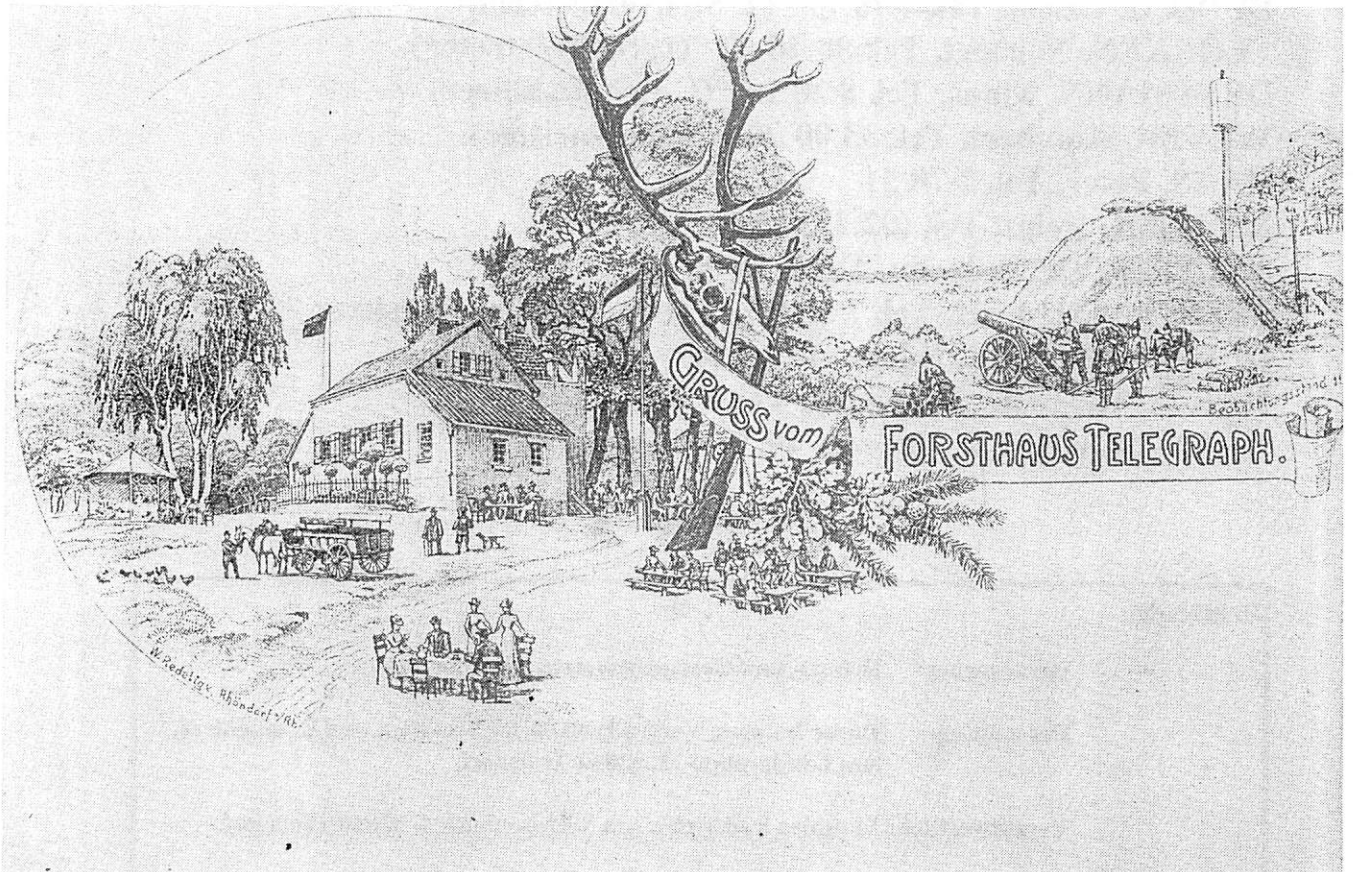
HEIMAT UND GESCHICHTE

Zeitschrift für Mitglieder und Freunde des
Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf e.V.

Nummer 11

Troisdorf, im Juni

1996



VEREINSNACHRICHTEN

Herzlichen Glückwunsch

- Herrn Josef Steinbach zum 70. Geburtstag, am 25. April 1996
- Herrn Bernd Bläser zum 60. Geburtstag, am 7. Juni 1996



Eine Bitte !

Teilen Sie doch Herrn Kunibert Weyer, unserem Schatzmeister, die neue Girokonto - Nr. mit, sofern sie sich geändert hat (☎ 33 00 90).



Das sind die bei der Mitgliederversammlung am 3.11.1995 gewählten Vorstands- und Beiratsmitglieder mit den Telefon - Nummern:

DEDERICHS, Matthias, Tel. 7 88 44 (Vorsitzender)

BUDICH, Gisela, Tel. 4 78 17 (2. Stellvertreterin)

FLÖRKEN, Norbert, Tel. 80 46 67 (1. Stellvertreter)

DETTMANN, Klaus, Tel. 8 28 13 (Geschäftsführer)

WEYER, Kunibert, Tel. 33 00 90 (Schatzmeister)

HAAS, Peter, Tel. 7 78 51

MÜLLER, Heinz, Tel. (02 28) 45 12 23

NEUSSER, Dr. Wilhelm, Tel. 7 53 09

STEINBACH, Josef, Tel. 7 55 07

DÜPPENBECKER, Harry, 40 26 44

HARTUNG, Ernst-Wolfgang, Tel. 4 23 41

BÄTE - SCHÄFER, Hedwig, 40 33 68

} Beisitzer



Impressum:

Herausgeber: Helmat- und Geschichtsverein Troisdorf e.V.

Herstellung: Dieter Lamers, Verlag Troisdorfer Schriften und Erzeugnisse,
Am Landgraben 28, 53842 Troisdorf

Verantwortlich: Matthias Dederichs, Am Seerosenteich 4, 53840 Troisdorf

TERMINE !!

Fahrt nach Ahrweiler

Wir laden zu einer Omnibusfahrt nach Bad Neuenahr - Ahrweiler am Samstag, 29.6.1996, ein. Wir besichtigen die Römervilla und das Heimatmuseum.

Folgender Fahrplan ist vorgesehen:

Troisdorf,	Bahnhof,	Abfahrt 12.30 Uhr
Oberlar,	Kreissparkasse	Abfahrt 12.35 Uhr
Spich,	Kirche	Abfahrt 12.40 Uhr
Sieglar,	Betriebsbahnhof	Abfahrt 12.45 Uhr
Eschmar,	Rheinstraße,	Abfahrt 12.50 Uhr
Bergheim,	Oberstraße,	Abfahrt 12.55 Uhr.

Es werden jeweils die RSVG Haltestellen angefahren. Auch Nichtmitglieder können mitfahren. Nach der Besichtigung kehren wir in eine Straußenwirtschaft ein. Die Rückfahrt ist gegen 17.30 - 18.00 Uhr vorgesehen. Die Kosten werden bei der Anmeldung angegeben. Anmeldungen bei Frau Gisela Budich (☎ 4 78 17) oder M. Dederichs (☎ 7 88 44) bis Donnerstag, 27.6.96.



Vorankündigung - Termin - Vorankündigung

Am Freitag, 15. November 1996 feiern wir das 10jährige Bestehen unseres Vereins. Zu diesem Zweck haben wir den großen Saal des Canisiushauses Troisdorf gemietet. Jedes Mitglied ist jetzt schon herzlich eingeladen, mit einer weiteren Person an der Veranstaltung teilzunehmen. Einzelheiten werden noch mitgeteilt.

Bitte merken Sie den Termin vor.

Die Geschichte des Lebensraumes Wahner Heide Teil 1

Der Name „Wahner Heide“ im heutigen Verständnis ist die Zusammenfassung dreier Gebiete, die seit dem 12./13. Jahrhundert bekannt sind. Im Norden sind es Teile des Königsforstes von der Autobahnauffahrt Köln-Königsforst bis zum Kurtenwaldbach, im Mittelteil die Wahner Heide vom Kurtenwaldbach bis zum Wolfsweg, im Süden der Altenforst vom Wolfsweg bis zu den Flüssen Agger und Sülz und im Westen der Mauspfad mit den Abhängen bis zur Niederterrasse. Die Wahner Heide umfaßt eine Fläche von etwa 50 qkm, ihre größte westöstliche Ausdehnung mißt 12,8 km, die größte nord-südliche 7,4 km. Während die meisten Gebiete ca. 60 bis 80 m über NN liegen, gibt es im Süden Erhebungen zwischen 110 und 135 m. für die Entwässerung der Wahner Heide sorgen zahlreiche kleine Bäche. Der Größte davon ist der Scheuerbach, der in den Scheuermühlenteich bei Wahnheide fließt.

Nördlich davon erstreckt sich das Gebiet des Flughafens. Nach Süden - entlang des Plaitzwegs - befindet sich das Gelände der Deutschen Forschungsanstalt für Luft- und Raumfahrt (DLR). Im Juli 1959 begannen dort die ersten Arbeiten der damals Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt (DVL) und zwischenzeitlich Deutsche Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt (DFVLR) genannten Großforschungseinrichtung.

Das Heidegebiet liegt am Übergang des Rheinischen Schiefergebirges zur Niederrheinischen Tiefebene und gehört zur Mittelterrasse des Rheines. Die ältesten Gesteinsarten, Schiefer und Grauwacke, stammen aus dem Mitteldevon (vor 300 - 370 Mio. Jahren) und gehören den sogenannten Bensberger Schichten an. Diese Schichten waren im Altdevon vom Meer überdeckt. Das Meer lagerte große Massen von Schlamm, Ton, Quarz und Sand ab, die teilweise eine Mächtigkeit von 25 bis 45 m erreichen. Festland wurde die Mittelterrasse bei der Faltung und Gebirgsbildung während der Karbonzeit (vor ca. 350-185 Mio. Jahren). Danach ist die Wahner Heide niemals mehr vom Meer überflutet worden.

Im Tertiär (vor 67 bis 2 Mio. Jahren) ziehen sich die Meeresüberschwemmungen weiter zurück und Teile der gegenwärtigen Oberflächengestaltung kommen zum Vorschein. Im Miozän zwischen 25 und 10 Mio. Jahren gibt es anhaltenden Vulkanismus. Aus dieser Zeit stammen Braunkohlen- und Erzbildungen. Beweise dafür sind Braunkohlevorkommen, Alauntone, Quarz- und Mineralvorkommen (Siderit) an vielen Einzelstellen im Heidegebiet. Der Hollstein in Spich besteht aus Braunkohlenquarz. Auch in den Ablagerungen des Rheins, der in dieser Zeit eine Höhe bis zur Spitze des Kollberges (83 m) erreicht und am Fuß des Telegrafenberges (134,4 m) vorbei fließt, sind diese Formationen nachweisbar.

Die Bewegung des riesigen Rheinstromes führten zu Abtragungen und Senkungen, das Bett des Rheines kam immer tiefer zu liegen und die höhere Mittelterrasse der Wahner Heide entstand. Während dieser Zeit herrschte subtropisches Klima und die Flora brachte Pflanzentypen hervor, die heute in Ostasien und in Nordamerika heimisch sind. In den Senkungen des Heidegebietes entstanden Waldmoore, die sich zu Torf und später zu Braunkohle umwandelten. An vielen Stellen sind diese Waldmoore nachweisbar.

Das nachfolgende Quartär (vor 2 Mio. Jahren) ist in Mitteleuropa durch die vier Kaltzeiten (Günz-/Mindel-/Riß- und Würmvereisungen) zwischen 510.000 und 18.000 Jahren und die dazwischenliegenden Warmzeiten gekennzeichnet. Durch eruptive Hebungen stieg das gesamte Gebiet des Rheinischen Schiefergebirges und damit auch das der Heide. Der Rhein grub sich endgültig in sein heutiges Bett. Aus dieser Zeit stammen auch die Flug-

sande, die weite Teile der Heide bedecken. Diese machten sie unfruchtbar und verursachten so den bis heute bestimmenden Heidecharakter dieser Landschaft.

Nach der letzten Eiszeit (Würmkaltzeit) vor 18.000 Jahren begann die Warmzeit, in der wir leben. In dieser Zeit wurde der Aufbau der Mittelterrasse vollendet. In den folgenden 8.000 Jahren herrschte ein kalttrockenes Klima mit überwiegenden Westwinden. Von Sibirien bis Westfrankreich gab es eine Tundra-Landschaft, die mit Strauchwerk, Gras und Kräutern bewachsen war. Seit dieser Zeit sind auch Sieg, Agger und Sülz nachweisbar, die sich ihre Flußbetten am Rande der Wahner Heide gruben. Weiter nachweisbar aus den beiden Eiszeiten Würm/Riß sind Knochen- und Stoßzahnfunde von Mammut und Elefant in den Kiesgruben des Niederungsgebietes und wahrscheinlich von einem Prschewalskipferd bei Altenrath, das als Wildpferd während der Tundrazzeit hier gelebt hat. Erst vor 12.000 bis 10.000 Jahren begann die Waldentwicklung der Nacheiszeit, die die Zeit der Tundra ablöste, der Birkenbewuchs nahm seinen Anfang und brachte nachfolgend Eichen und Buchen hervor.

Ein Werkstattplatz zur Herstellung von Steinwerkzeugen aus Quarzit am Ravensberg ist bereits Zeuge für Funde aus der älteren Altsteinzeit (600.000 - 100.000 v.Chr.) in der Wahner Heide. An diesem Werkstattplatz sind Artefakte sogar bis in die Römerzeit nachweisbar. Das bedeutet, daß der Werkstattplatz über Jahrtausende benutzt wurde. Zwei Faustkeilfunde stammen aus Rath-Heumar und aus Altenrath; sie gehören der Mittleren Altsteinzeit (100.000 - 35.000 v.Chr.) an. Als sehr umfangreich können die Nachweise aus der jüngeren Altsteinzeit (35.000 - 8.000 v.Chr.) bezeichnet werden. Der größte Fund mit 400 unterschiedlichen Steingeräten stammt vom Ziegenberg. Weitere Funde wurden in der Grävenhardt bei Spich, im Röhrichsiefen in der Aggerniederung, am Sportplatz Spich sowie im Weierdorf bei Altenrath entdeckt.

Vorgeschichtliche Spuren aus der Mittleren Steinzeit (8.000 - 5.000 v.Chr.) wurden in Wahnheide, Lind, am Mauspfad, am Kalmusweiher, im Linder Bruch, bei Brand, in Altenrath, bei Euelen, Am Boxhohn, auf der Spicher Höhe, im Kasernengelände, am Scheuerteich und am Wilhelmshügel gefunden. Die Funde der Jungsteinzeit (5.000 - 1.800 v.Chr.) zeugen von Kontinuität und sind für das ganze Heidegebiet nachweisbar. Bedeutsam sind hier die Gräberfelder von der Hohen Schanze und vom Scheuerbusch sowie die Hüttenreste aus dem Sülzbogen: auch Urnen, Töpfe, Becher, Steinbeile und ein Mahlstein wurden gefunden. Es handelt sich um mehr als 20 Fundplätze im Heidegebiet. Alle Kulturformen der Jungsteinzeit sind vertreten: Bandkeramische Kultur (5.000 - 3.500 v.Chr.), Rössener Kultur (3.700 - 2.500 v.Chr.), Michelsberger Kultur (3.200 - 2.500 v.Chr.), Schnurkeramische und Glockenbecher Kultur (2.500 - 1.800 v.Chr.).

Auch die nachfolgende Bronze- und Eisenzeit haben ihre Spuren hinterlassen. Auffallend sind die wenigen Funde der Bronzezeit (1.800 - 1.000 v.Chr.). In nur vier Grabhügeln des Königsforstes sind Bronzebeilagen entdeckt worden, sowie einige Funde aus dem Heidegebiet, aus Altenrath, aus der Rösrather Gegend und vom Eisenweg. Die Funde aus der Eisenzeit (ab 1.000 v. Chr.) sind dagegen wieder zahlreicher. Insbesondere die Hallstattzeit (800 - 450 v. Chr.) hat uns viele Waren hinterlassen. Funde aus Gräberfeldern stammen vom Königforst, von Leidenhausen, von der Kielsheide, dem großen Gräberfeld mit 100 Grabhügeln vom Scheuerbusch, rechts und links des Mauspfades in Spich, aus der Nähe des Hollsteins bei Spich, vom Eisenweg/Moltkeberg, vom Lohmarer Berg, von mehreren Stellen bei Altenrath, von der Hohen Schanze mit über 700 Grabhügeln und mehr als 1.000 Bestattungen. Die großen Nekropolen (Friedhöfe) und die vielen Einzelbestattungen lassen auf eine dichte Siedlungstätigkeit schließen.

In der nun folgenden „La-Tène-Zeit“ (450 v. Chr. - 100 n. Chr.) gibt es wiederum nur geringe Funde, so daß man auf eine rückläufige Besiedlung schließen kann. Es gibt Funde an der Sülz, im Königsforst, am Fliegen- und Gildenberg, im Scheuerbusch und im

Spich-Linder-Bruch. Aus dieser Zeit stammen auch die drei Eisenschmelzöfen vom Königsforst, die wahrscheinlich den im Heidegebiet vorkommenden Brauneisenstein verhüteten, um daraus Eisenwaren herzustellen; Auch die Ringwallanlage auf dem Guldenberg ist dieser Zeit zuzuschreiben.

Während der Römerzeit, zwischen 50 v. Chr. und 450 n. Chr. gibt es im Heidegebiet Hinterlassenschaften, die sowohl von den Römern als auch von Merowingern und Franken herrühren. Jedoch sind die Funde im rechtsrheinischen Teil der Kölner Bucht erheblich geringer. Die Römer trieben zwar Handel mit den Germanen, wie Funde aus dieser Zeit beweisen, stießen aber immer wieder vordringende Germanenstämme aus Sicherheitsgründen zurück und verhinderten damit eine nachweisbare Besiedlung. Eine römische Münze z.B. stammt aus dem Jahr 74 v. Chr. aus einem germanischen Gräberfeld vom Fliegenberg. Andere Zeugnisse aus der sogenannten vorrömischen Zeit bis 100 n. Chr. sind: Bruchstücke einer Terra-Sigillata (Bildteller) von der Grävenhardt bei Spich, Gefäßreste und Fibeln aus Gräbern vom Scheuerbusch, Keramik- und Terra Sigillata - Reste vom germanischen Gräberfeld bei Hasbach. In dem germanischen Gräberfeld am Fliegenberg fanden sich sogar Siedlungsreste, die die Anwesenheit einer kleinen Familiengruppe während einiger Jahrzehnte bestätigen. Hier wurde auch die berühmte Troisdorfer Planetenvase gefunden, deren Stil sonst nur im linksrheinischen Römergebiet nachweisbar ist. Die Vase selbst ist eine Nachbildung; sie hat statt sieben nur sechs Kopfabbildungen und ist im Römisch-Germanischen Museum in Köln zu besichtigen.

Erst der Rückzug der Römer vom Anfang des 3. Jahrhunderts an läßt rechtsrheinisch wieder eine Siedlungstätigkeit durch vordringende Germanenstämme zu. Diese Zeit ist als „Völkerwanderungszeit“ in die Geschichte eingegangen. Somit ist auch die Besiedlung der Wahner Heide wieder nachweisbar. Ein größeres Gräberfeld von 60 Gräbern mit 100 Bestattungen des Germanenstammes der Brukterer ist am Fliegenberg 1982 ausgegraben worden, das einer Zeit zwischen 75 bis 225 n. Chr. angehört. Ein Grab war übrigens eine Hundebestattung. Bei einer Grabung 1982 wurden in unmittelbarer Nähe der Brukterer-Gräberfelder 12 Gräberfelder entdeckt, die der altmerowingischen Zeit zwischen 450-550 n. Chr. angehören. Es folgt die Zeit der fränkischen Landnahme, die auch durch Funde bei den Ortschaften Grengel, Lohmar, Lind, Urbach und Heumar nachweisbar ist und während der Köln Königsitz war. Mit der Landnahme entstanden Höfe, Dörfer und Kleinstädte, deren Einwohner Untertanen der Pfalzgrafen waren. Die Pfalzgrafen waren die Stellvertreter des Königs. Ihr Herrschaftsgebiet war ein fränkischer Gau. Der südliche Teil der Kölner Bucht gehörte zum Auelgau, der nördliche zum Deutzgau. Die Grenze verlief nördlich von Spich an der Kasseler Furt in Richtung Wolfsweg in der Wahner Heide bis Rösrath. Sie ist heute noch die Grenze zwischen den Städten Köln und Troisdorf. Durch sie wird die Wahner Heide in eine Süd- und eine Nordheide geteilt. Das Gelände der DLR befindet sich übrigens nördlich und südlich entlang dieser Grenze.

Ab 1.100 werden die ersten Niederlassungen in Altenrath und später in den Randgebieten angenommen. Der innere Bereich des Heidegebietes war und ist bis heute nie bewohnt worden. Nur das Dörfchen Heerfeld aus dem 17. Jahrhundert bildet eine Ausnahme. Hasbach wird 1448 erstmals erwähnt. Allerdings war die Wald- und Heidelandschaft notwendiges Ergänzungsgebiet für die Land- und Viehwirtschaft in der Ebene, weil so das notwendige Holz, die Streu sowie Wald- und Heidekräuter, aber auch jagdbares Wild zur Verfügung standen.

Die fränkische Gaeinteilung und die einsetzende Christianisierung hatten unterschiedlichen Einfluß auf das Heidegebiet. Der nördliche Teil, zum Königsforst gehörend, war durch Übertragungsrechte König Otto I. um die Jahrtausendwende an seinen Bruder, den Kölner Erzbischof Bruno I., übergegangen. Es handelte sich um Teile des Königshofes zu Deutz. Im Jahre 1003 übertrug dann Erzbischof Heribert I. ein Viertel dieses Waldbesit-

zes an das Benediktinerkloster Deutz. Ein Viertel blieb im Besitz des Erzbischofs, zwei Viertel gehörten dem Abt von St. Pantaleon in Köln. Diese Besitzverhältnisse wurden vom Hof Langel und vom Rolshovener Hof als Eigentum von St. Pantaleon, vom erzbischöflichen Hof und vom Königshof in Deutz ausgeübt. Der mittlere Teil, das Kerngebiet der Heide, war ein Mischbesitz zwischen Privat- und Gemeindewald. So sind der Urbacher Erbenwald, der Eiler Gemeinwald, der Heumarer Gemeinheitbusch und die Altenrather Gemeen überliefert. Größerer Privatbesitz gehörte zum Haus Wahn, zum Marhof, Leuschhof und Kirchenhof in Urbach, der Kirche zu Urbach, dem Kapitelshof und Nonnenhof in Elsdorf, den adeligen Familien von Bellinghausen und von Nesselrode sowie dem Kloster Gräfrath bei Solingen. Im südlichen Teil, dem Altenforst, gab es keinen Privatbesitz, sondern nur Nutzungsrechte an Gemeineigentum, der Allmende. Übertragungsrechte hat es nur zur Nutzung gegeben, Eigentum wurde nicht übertragen.

In der Mitte des 14. Jahrhunderts (1361) ist das Waldgebiet schriftlich „Altenforst“ genannt worden. Später, ab 1555 wird der Altenforst eine Bergische Mark, die in einer Art Markgenossenschaft gemeinsam verwaltet wurde. Zu diesen Bergischen Gemarken gehören die Wald- und Heidegürtel vom Siebengebirge bis zur Ruhr, auch der Königsforst. Die Marken waren Schutzzonen zwischen bewohnten Gebieten. Die Markgenossen verwalteten gemeinsam das Gemeineigentum. In den Weistümern, Protokollen und Waldordnungen waren die Rechte und Pflichten der Nutzungsberechtigten festgelegt. Das Weistum des Altenforstes vom 1.5.1486 ist im Heimatbuch von Troisdorf aus dem Jahre 1940 abgedruckt. Grundsatz war, daß der Wald mit seinen Nutzungsmöglichkeiten erhalten blieb, daß kein Raubbau getrieben wurde und damit keine ungerechtfertigten Ansprüche und Aneignungsrechte der Großberechtigten aufkommen konnten. Für jeden Berechtigten gab es Anteile in Form von Gewalten. Diese waren an die umliegenden Höfe und Dörfer gebunden. Schutzherr waren der Herzog von Berg und der Abt von Siegburg, die ebenfalls Gewalten besaßen. Größere Waldbeerbten waren die Eigentümer von Haus Rott, Haus Broich, Haus Wissem, Haus Lohmar und Haus Sülz. Kleinere Höfe und die Kirchen besaßen geringere Anteile. Die Grenzüberprüfungen wurden bei sogenannten Umgängen um den Altenforst vorgenommen. Umgangsprotokolle für den Altenforst liegen aus den Jahren 1589 und 1603 vor. 1792 wurde eine neue Waldordnung erlassen. Waldgerichte, Geding genannt, urteilten über Vergehen der Groß- und Kleinberechtigten sowie der Nichtberechtigten. Ein Waldschultheis verwaltete die Markgenossenschaft, der Brandmeister und zwei Förster (auf Haus Broich Spich und Haus Wissem Troisdorf) sorgten für die ordnungsgemäße Nutzung und Wiederaufforstung des Waldes. Ein Wacholdergebiet war besonders geschützt. Der Abbau von Torf, das Einholen von Streu, die Viehtrift und die Gewässernutzung waren besonders geregelt. Für den Bau von Vogelherden mußten Genehmigungen eingeholt werden. Alle Unterlagen und Rechnungen wurden in der Waldkiste in der Kirche zu Sieglar aufbewahrt. Auf dem Schirmhof in Sieglar tagte das Waldgericht. Alle Schreibarbeiten erledigte der Waldschreiber, meistens war das der Sieglarer Pfarrer. In der Mark Königsforst wurde unter den Berechtigten ähnlich verfahren. Die Gerichtsbarkeit übte aber hier der Schultheis des Erzbischofs zu Köln aus. Am Urbacher Erbenwald waren 46 Erbgenossen nutzungsberechtigt. In den vorgeschriebenen Versammlungen wurden die Rechte und Pflichten festgelegt. Den Vorstand bildeten zwei Vorstandsmitglieder, zwei Buschhüter brachten Übertretungen zur Anzeige.

Wird fortgesetzt

Maria Froitzheim

Abend!

Wenn der liebe Abend kommt,
wird meinem Herzen Ruh'. -
Dem Wildverlangen nichts mehr frommt,
neigt sich's der Stille zu.

Die Welt erscheint begrenzter.
Sie lebt auf engem Raum.
Und der Gedanken längster,
schweift unterm Nebelsaum.

Sucht und sucht, was niemand hat. -
„Komm her, ich führ' Dich hin
durch dieses Buch, von Blatt zu Blatt,
im Uhrenzeigersinn“.

Du wirst gewahr, daß mancher litt,
'drauf sich vertraut den Lettern. -
Die Ruhe fand und neu verlor
in den geliebten Blättern.

Dies ist allhier so schön und gut,
daß niemand einsam braucht zu sein. -
Such Dir ein Buch, und sei's im Schutt;
es wird Dir Freund und alles sein.

* * *

Adele Müller

Der Geruch, der einsam macht

Knoblauch hat der Doktor Dir empfohlen,
Du ißt ihn täglich, wie befohlen.
Soll bessern Cholesterin und das
Gedächtnis,
auch die Gesundheit stärken mächtig.

Deinen Ehegatten spannst Du mit ein,
denn duften willst Du nicht allein.
Im Supermarkt vor den Kassen,
schnuppern die Leute in Massen.
Vernichtende Blicke treffen Dich,
hat man Dich als Stinker erwischt.

Hast Du Zahnweh, kann man Dich
bedauern,
denn der Zahnarzt wendet sich mit
Grauen.
Er läßt die Behandlung sein
und Dich mit Deinem Schmerz allein.

So geht es nun tagaus, tagein,
der Kreis der Freunde wird sehr klein.
Willst Du viel Gesellschaft haben,
darfst Du Dich nicht am Knofi laben.

Soll er nutzen, wirst Du duften.
Also gibt's darauf nur einen Reim,
laß das Knoblauch essen sein.

* * *

Maria Froitzheim

Die Zeitung

Hätt' ich doch einen Lehrstuhl,
wüßt' all die komplizierten Formeln,
getraut' ich mich, was mein Idol,
in Buch und Blatt gewichtig
mitzumurmeln.

Doch meine Lehrer lehrten nicht,
wie man Komplexe überwindet;
mit seitenlangem Geisteslicht
die Leserhirne schindet.

Ich kaufte mir ein Blatt vom Stand,
über manches mich zu orientieren.
Doch, mit meinem armen Volksverstand
konnt' gar nichts ich kapieren.

Ich las und las und überschlug:
Hermeneutik, Axiome und Symbolum.
Wurd' mit aller Müh nicht klug
aus: Implikation, Anthropologie,
Kontraktum.

Suchend, in Lexiken und Duden,
von A; nach Deutung, bis zum Z,
bestand ich stündlich ein Kapitel.
Ach, wer doch Langeweile hätt'.

Oft fühlte ich des Wortes Lösung,
und Erklärung greifbar nah.
Doch des gelehrten Satzes Fügung
blieb unergründlich, wenn auch wahr?

So studier' ich nun von Sonntag,
bis nächsten Samstag jeden Satz
der intellektuellen Samstagszeitung,
befürchte nur, daß alles für die Katz'.

Nä, ich meenen net dä von de Nazis em Kreech övveall ahnjepappde schwazze Keerl. Ävve die Nazis wooren dän, dän ich meene, och noch schold.

Ich könnt joh beim Wetteamp Essen ode beim jeografische Institut von de Uni Bonn nohluure ode ahnfrooge, ov et de Winte 46/47 ode 47/48 esu lang esu sauich kalt woor. Jedenfalls hatten de mierschde Löck nix ze stoche un nix ze koche.

Dobei wuurten alle Daach wer weef wiewell Zöch met Kolle un Kooks ussem Ruhrjebiet noh Lothringen jeschorrech. Die kräachen de Franzuse als Kreechsreparazijon.

Alsu woor de Iesebahnbröck, die och en de letzde Kreechsdaach jesprenk woor wuurde, von de Hött övve de Sieh noh Mengde wedde provesorisch un füür ee Jleis opjebaut. Un die Zöch fuhren vüür un övve die Bröck janz langsam. Männechmols heelen se och kuurt ahn.

Wemme nu jau woor, konnt me dann an su enem Kollawaage en de Hüh sprengde un e paar Klütte ode jet Brocke Kooks eravschmieße.

Ov dat jefährlich woor? Oh joh! - Ävve deheem en de kahle Buud setze, woor och jefährlich. Un en Pastuurschs Jaade Äppel kläue ess et och. Wer hätt sich dovon att ens avhaale losse!

Em Jäjendeel: woor dat net schüün?

Bloß: iehrlich jesaht: vell braht dat Opsprengde op die Zöch net. Me doref sich net sehn losse, moht emme om Sprong senn vüür avzehaue, nä, et woor kohm de Möhde wert.

Och net bei dä janz Woochhalsije, die janz erop dähten klemme un e paar Menuüte oven blevven. Se mohten joh och vüür de Bröck wedde erav, söss wöören se womühelich bes noh Kovvelenz net wedde dovon jekomme.

Dann widd en jruuße Erfindung jemaht: Eenes Oovens steht e Quässje ussem Dörrep met ene Iesestang doh. Die ess kohm zwei Mete lang, ävve dat ovvere Äng ess handbreet ömjekrämp.

Wie nu su ene Kollezoch langsam dorech de Hötte Bahnhoff rubbelt, lööf dat Quässje en zwanzich, dressich Mete nävven enem Wajong her, pack die Krämp von dä Stang op dä Veschlufhäbel von dem Wajong, trick e paarmohl drahn, un wat denkste: dä Häbel jitt noh, die Düür jeht op, iersch e besje, dann mieh, un iersch langsam, dann flöcke un emme mieh schibbelen Kollestöcke eruss, en lang Strooß, bes op de Bröck. Doh schibbelen de mierschde en et Wasse.

Die paar Löck, die dohsenn, hann ihr Köryje un Kessje flöck voll. Et mierschde können se jar net metnämme. Och, wie e paar noch ess ömjonn, en zwätte Ladung holle, de Pätulche jar ene Sack voll om Rad, blicht noch vell lieje.

Dat sprich sich rond. Övve Daach widd alles opjelässe.

Un des Oovends senn vier Mannskeerl doh, jede met ene Stang, un kriejen zwei Dörre op. Die zwei andere Stange fahren met noh Lothringen, wenn se net ongewäächs eravjefalle senn.

Ävve zwei Dotzend Löck hann füür övve vierzehn Daach Kolle.

Behellef es dat Spell ävve emme noch.

Jetz widd orjanisiert: e paar Oovende späade senn aach Mann met Stange doh un wall en fuffzich Löck. Ävve schaad: dissmohl fiehrt der Zoch esu flöck, dat nix, ävve och jar nix ze mäache ess.

Dofüür hann die ärem Löck nu övve en halev Stond en dä Kält jewahd!

Dann hätt dat jau Quässje met der ierschde Stang wedde ene Ennfall: senge Ohm ess e zemlich huh Dier bei de Bahn.

Drei Oovende späade senn bloß e paar Löck am Hötte Bahnhoff un bloß zwei met Stange. Ävve wie der Kollezoch kütt, steht et Singnal noch op Halt un jeht iersch en de Hüh, wie dä Zoch att bahl steht. Och, besse wedde en Fahrt kütt, duurt et jet.

Die zwei Mann kriejen sebbe Klappe op, en aachde klämp zoh fass. De Hein widd e Stöck metjeschleev, kütt ävve fröh jenoach wedde op de Been, met senge Stang.

II

Bess wegg noh Meddenaach senn all Kolle em Dörrep.

Vier oovende späade wessen die sechs Mann vom Kohlenklaukommando, dat et Singnal vom Hötte Bahnhoff wedde lang jenooch op Halt widd stonn.

Wievell Mensche senn doh? - Zweihondet? Dreihondet? - Männe, Fraue, ahle un jonge, Pänz, von fönnef, sechs Johr ahn, met Keste, Säck, Täsche, Wäängelche, Käärche, bes wegg en de Seggestrooße jestellt.

Kenne jeht ohne Kolle heem.

Ich weef ävve net, wievell Klappe opjeresse senn wuurde, wievell Zentnere - ode Tonne - Kolle eruss senn jerötsch.

Dann schreit op eemohl eene: "Pollezei!" - Woor ävve bloß eene. Dä hätt eenem von zwei Säck voll eene wedde avjenomme, noh enem lange Explezier. En der Zegg wooren all andere fott. Un der Pollezis ess kennem nohjeloofe.

De andere Morje stonnt ene Sack Kolle vüür senge Düür hengen em Hoff.

Von de Bahn uss wurd et nu bekannt, dat de Milletärrejierung Wind hatt krääch von däm Kollekläuspell. Alsu moht e paar Daach Rauh senn. Et moht ussjekundschaft werde, wann un wo un met wievell Mann de Pollezei kontrolliere däht, von hengerem Spiche Bahnhoff bess op Wahn ahn un bess noh Mengde.

Et samsdaachs kütt de Hoffs Hännes nohm Männ erenzepoldere un schreit: "Dat deret weef: De Oovend semme ze alle vier Mann am Vüürbahnhoff, beim Nassheue eröm! Jedem, dän me krieje, schlaage me all Knoche kapott! Zackerament un Donnerkeil! - Un ich bruchen zwei Säck voll!" Klaatsch de Düür zoh un woor fott.

Ze Ovveloor woor en dä Naach kee Mensch usse dä vier Polleziste. Die hann en de Waagemeestebud Kaate jespellt.

Beim Hoffs Hännes stonnten et Sonndaachs Morjens drei Säck Kolle em Hoff, bei dä ande drei Polleziste och.

En de Zeidung stonnt et. Ze Kovvelenz. Heh net. Die Purschde von de Zeidung woore net ze kuurt jekomme.

Heh em Dörrep hatt kee Mensch jet jehuurt un jesehn, kee Aas woß jet, net ess de Pastuur. De nähksde Winte konnt me wedde Kolle koofe.

Een Iesestang hann ich noch. Nä, ich weef, wo ere een steht. Vüür Bloome ze stippe.

Spicher Kohlenklaulied (1945)

Wenn em Spibösch de Sonn allmählich ungegeht,

un em Vüürbahnhoff ne lange Kollezoch steht, zieh'n die Spicher met Sack un Kahr am Dörp erus,

denn sie senn jo op Kolle un Briketts schwer us. Op dem Bahndamm do kannste se dann hantiere senn.

Dä ene fällt över ne Droht, dä andere över en Schinn.

Plötzlich von Waggon ze Waggon der alte Warnruf schallt,

hört von Fern, wie's vom Bahndamm halt:

Hannes, Trina Matthes, Jupp un Sting, flöck erav vun dem Waggon, do kütt de Krim, schnell de Säck zesammegerapp, dat hätt noch ens jeklapp.

Hamme de Keller voll, könnte me't blieve loße, doch wat ene echte Spicher Bleimops, der lööt sujet net flöck mieh senn.

Weefste wat do fliehr? Wat da Spich durchquert?

Dat senn all die Karren deren Knarren nachts man hört.

Willy Neuber

Nöß kloppe

Ov dat e schön Spell ess?

Als Pänz hamme öff vell Spaß drahn jehatt.

Ühr mödd iersch ens bedenke, wat mir füür sechsich Johr vüür Avwerblung hatten, ode besse net hatten: fernsehen, Radio joov et net. Spellzeuch? Et Jeld wor knapp, un et mierschde Spellzeuch dähte me uss seleve maache. Heel kenn Iewichkeet, ävve mr hatten usse Spaß drahn un dähten noch vell dobei liehre.

Un nu denkt ens: wemme em Oktobe jäjen sebbe uss de Ruusekranzahndaach kohmen, mohte me joh erenn, brohten ävve nohm Esse noch net terräck nohm Bett. „ E halev Stöndche könnde noch opblieve“, joov de Mama zoh.

De Köcheevve woor jlöönich heeb, et Wasse em Kochkessel däht leis summe, nävven dem Ovve soob de Oma en ihrem Lehnstohl, de Papa hengerem Desch, de Mama dohnävven. Die maht et Leech uss un säht: „Nöß kloppe! Füür jede Noß e Cremehöötche!“.

„Au joh!“, dähten dann uss Jriet un ich brölle. „Ich jonn et Maria holle!“, schreit et Jriet. Dat woor de Cousin von nävveahn. Männnechesmohls-kohm och der ihre Broode Johannes met.

Dann wuurd iersch met „Paar - Unpaar“ ussjeloos - bei Leech -, wer ierschde bess vierte, männechmohls och bess fönnefte wuurd, wenn de Mama Loss hatt metzespelle. Hatt se mierschdens.

Saare me jetz ens, et Maria woor ierschde. Dann krääch dat de Handfäaje, moht sich ed de Medde von de Köch stelle, de Mama nohm zwölef Bohmnöß, de Papa maht et Leech uss, un dann konns de die Nöß optitsche un schibbele hüüre. Nu doref et Maria sich op de Eerd knene un dreimohl dohin schlaare, wo et meent, enn Noß hinschibbele jehüürt ze hann. Jajuoh däht et bloß jälde, wenn enn jetroffene Noß och kapott woor.

Wenn de Papa laut un langsam bess zwanzich hatt gezällt, woor Schluß, et Leech wuurd ahnjemaht, de nähksde kohn drahn. Die Nöß wuurten ennesammelt un op e neus jeschibbelt.

Nohn ierschde Dorechjang hatt uss Jriet zwei Cremehöötche, - ohne Fuddele -, de Johannes un de Mama jede eent, et Maria un ich wooren blöök.

En de zweite Rond woor et für jeden jet leechde: et Ovvepöörzje wuurd opjemaht, en de drette wuurd een, en de vierte wuurten zwei Keerze ahnjestoche un op de Köchschaaf jestellt. Jajoh, wuurd emme neu „Paar - Unpaar“ jeloos.

Donoh woor die Tütt läddich.

Wie lang me dat jespellt hann? Et Johr weeb ich net mieh, ävve ene bestimmte Daach, un von däm och net et Datum. Doh hatte me all kenn Schohn ahn un leefen op de Strömp en de Köch eröm.

De Johannes hatt kenn räächde Loss un maht bloß Peiasserei. Wie e drahn woor, schlooche einfach fess droploss un beim drette Schlaach met alle Jewalt - mir op de decke Zieh!

Op weleche? - Hhm, entwede de räächte ode de linke. - Hätt üch och ene Ässel met längere Uhre saare könne? - Woröm häss dere net eene jefrooch? -

Ich hätt all Engelche singe jehuert? - Janze Engelscharen! Un konnt aach Daach kenne Schohn ahn donn un moht met enem Schluffe noh Scholl jonn.

Ich hatt de Naas voll vom Nößkloppe, un benn och kenne Frönd von Cremehöötche mieh.

Ich rooden üch jood: wenn e dat Spell nohmaache wollt, doht üch Schohn met Stohlkappe ahn.

FRÄNKISCHE GRABFUNDE AUS TROISDORF

TEIL II

EINE ALTMEROWIN- GISCHE KERN- FAMILIE AM FLIEGENBERG

Die vielleicht bemerkenswertesten fränkischen Funde aus dem Troisdorfer Stadtgebiet entdeckte man am Rande der Wahner Heide. Am Südhang des Fliegenberges wurden im Oktober 1982 neben 60 kaiserzeitlich-germanischen Brandbestattungen aus dem letzten Viertel des 1. nachchristlichen Jahrhunderts bis Anfang des 3. Jh. n. Chr. auch altfränkische Brandgräber und Siedlungsspuren freigelegt. Die Ausgrabung des Rheinischen Landesamtes für Bodendenkmalpflege/Rheinisches Landesmuseum Bonn stand unter der Leitung von Dr. Hans-Eckart Joachim. Nach fast 70 Jahren war dies wieder die erste Untersuchung eines germanischen Friedhofes im Rheinland.

Das fränkische Gräberfeld liegt im Bereich des Fliegenberges, eines Fundplatzes, der in fast allen geschichtlichen Epochen von der Steinzeit bis ins frühe Mittelalter Spuren von menschlicher Anwesenheit bzw. Besiedlung aufweist.

Der Hang des Fliegenberges wird im Bereich der Fundstelle von relativ gleichmäßigen Geländestufen geprägt, die in Richtung der Aggerniederung und des Leyenweiher hin abfallen. Auf einem Geländerücken erhebt sich eine Sanddüne, die im Hügel 86,3 ausläuft. Auf dieser Erhebung lagen die Bestattungen des kaiserzeitlich-germanischen Begräbnisplatzes dicht beieinander. Der Hügel fällt dann steil nach Süden in Richtung Leyenweiher ab. In diesem Areal am östlichen Hügelfuß kamen in lockerer Anordnung die altmerowingischen Brandgräber und Siedlungsspuren zutage.

Die altmerowingische Besiedlung am Fliegenberg beginnt in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts und reicht in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts hinein. Nachgewiesen ist sie durch 12 Bestattungs- und Siedlungsspuren an 6 Stellen.

Bei den Gräbern handelt es sich ausschließlich um Brandgräber. Die Art der Bestattungen ist unterschiedlich. Es sind folgende Formen aufgetreten: Drei Urnengräber (Gräber 64, 66, 69), drei Brandgrubengräber, (Gräber 67, 70, 71), ein Urnengrab mit Brandschüttung (Grab 65), zwei Urnengräber mit Knochenhäufchen (Grab 61, 62), ein ausgelesener Leichenbrand mit Gefäßrest und Brandschüttung (Grab 63), ein Knochenhäufchen mit Grabgrube (Grab 68) und bei einer Nachsuche ein gestörtes Leichenbrandnest (Grab 72).

Der Erhaltungszustand von Leichenbränden und Grabbeigaben hängt von verschiedenen Faktoren ab. Maßgeblich ist die Lage auf dem Scheiterhaufen. Nach der Temperatur, der die Knochen und Beigaben beim Brand ausgesetzt waren, richtet sich ihr Zustand. Bei

hoher Temperatur gebrannte Knochen sind härter, d.h. widerstandsfähiger gegen den Verfall. Wenn z.B. metallische oder organische Grabbeigaben zu starker Hitze ausgesetzt waren verformten, schmolzen bzw. verbrannten sie. Gegenstände, die sich nicht während des Brandes auf dem Scheiterhaufen befanden weisen andere Erhaltungsmerkmale auf wie z.B. die Urnen, die erst nach der Totenverbrennung mit in das Grab gekommen sind. Grab Nr. 62 ist ein solches Urnengrab.

Grab 62 - Urnengrab

Die muldenförmige, fast kreisrunde Grabgrube weist einen Durchmesser von 0,40 m auf und lag etwa 0,34 m unter der heutigen Oberfläche. Als Urne wurde ein Einhenkelkrug verwandt. Dieses Keramikgefäß war mit dem Leichenbrand einer erwachsenen Frau und eines Kindes (nicht älter als zwölf Jahre) gefüllt. Zusammen mit dem Leichenbrand befanden sich ein verschmolzenes Bronzeblechstück, Eisennietreste und Fragmente eines gerillten beinernen Dreilagengkammes mit Nietlöchern in der Urne. In der Grabgrube neben der Urne kam

ein eisernes Messer, 12,1 cm lang, zum Vorschein.

Grab 61 - Urnengrab mit Knochenhäufchen

Diese Bestattung war im oberen Bereich der Grabgrube leicht gestört. Einige Urnenbruchstücke und Beigaben lagen bis zu 0,50 m von der Urne entfernt verstreut. Ein aufrechtstehender Wölbwandtopf barg den Leichenbrand einer 20 - 30 jährigen Frau. Neben der Urne lagen Reste einer zweiten Bestattung und Beigaben. Der Leichenbrand eines erwachsenen Mannes befand sich nicht in einem Grabgefäß, sondern lose als Knochenhäufchen neben der Urne. Bei den Beigaben handelt es sich um einen Knochenkamm mit eisernen Niete, die sich beim Brand verzogen haben. Die Reste eines Knickwandtopfes mit Horizontalrillen- und Rosettenstempelverzierungen waren sekundär gebrannt, d.h. nach dem eigentlichen Brennvor-gang im Töpferofen ist das Keramikgefäß erneut großer Hitze ausgesetzt worden, nämlich als Grabbeigabe auf dem Scheiterhaufen.

Grab 63 - Ausgelesener Leichenbrand mit Gefäßresten

und Brandschüttung. Die unregelmäßig runde, doppelt muldenförmige Grube war 0,20 m tief und hatte einen Durchmesser von 1,10 m. Im Norden lag ausgelesener Leichenbrand mit ein wenig Holzkohle, eine verbrannte, craquelierte Feuersteinklinge und zwei Randbruchstücke eines Irdenwarengefäßes. Im Süden der Grube kam wenig Leichenbrand ohne Holzkohle und im Westen eine dunkel-braune, fleckige Füllung vor. Es befanden sich fünf Bronze-kügelchen, ein geglätteter Schaft einer Beinnadel und weitere sechs sekundär gebrannte Gefäßbruchstücke in den beiden Teilen der Grabgrube. Die Auswertung des Leichenbrandes ergab neben den Knochen eines etwa 16 - 17 jährigen Jugendlichen auch noch die Reste von Tierknochen, die als Speiseopfer mit verbrannt wurden.

Grab 70 Brandgrubengrab

Bei Brandgrubenbestattungen kommen neben den Leichenbränden auch Scheiterhaufenrückstände und verbrannte und unverbrannte Grabbeigaben vermischt mit in die Grabgrube. Diese Erwachsenenbestattung lag in einer ge-

störten, muldenförmigen Grube, die stark mit Leichenbrand, Holzkohle und Grabbeigaben aus Glas, Metall und Keramik durchsetzt war. Aus Glas bestehen zehn Beigaben: eine undurchsichtige, blaue Glasperle mit verschmolzenen schwarzen Augen, ein blaues undurchsichtiges Glasstäbchen und acht hellgrün durchscheinende, verschmolzene Glasreste. Es gab auch sechs Metallfunde; zwei korrodierte Eisenreste, zwei verschmolzene Bronzefragmente und ein glatter Bronzering mit einem Durchmesser von 1,9 cm. Der Goldscheibenanhänger mit Filigranverzierung ist wohl das materiell wertvollste Fundstück des Gräberfeldes. Ein doppelter Perldraht ist auf der Vorderseite angelötet. Die unverzierte Rückseite ist durch den Lötvorgang uneben geworden. Die ebenfalls angelötete Öse ist zweifach gerillt. Die Höhe des Anhängers beträgt 1,7 cm und der Durchmesser 1,4 cm. Der gute Erhaltungszustand spricht dafür, daß der Goldscheibenanhänger nicht mit auf dem Scheiterhaufen gelegen hat, sondern erst nach der Totenverbrennung mit in die Grabgrube gelangt ist.

Außerdem wurden zahlreiche Keramikscherben geborgen. Neben 90 Bruchstücken aus Rand, Wandung und Boden von verschiedenen Gefäßen konnten acht Gefäße rekonstruiert werden, u.a. ein sekundär gebrannter Knickwandtopf; ein Knickwandtopf mit Rollstempelverzierung; eine Irdenwarenschüssel, sekundär gebrannt; und eine Flasche aus Irdenware, einen Wölbwandtopf, ein sekundär gebranntes Gefäß und zwei Bodenbruchstücke aus Irdenware.

Die Besonderheit der Gräber am Fliegenberg liegt in ihrer Bestattungsart, der Brandgrabsitte. Die übliche Bestattungsweise im südlichen Niederrhein waren Körpergräber. Die Franken legten ihre Friedhöfe als Reihengräberfelder an. Auch die Gräber aus Bergheim (7. Jh.) und von Haus Rott (Ende 7. Jh.) sind Körpergräber. Vereinzelt kommen, wie z.B. in Schwarzhündorf, Brandgräber vor, die allerdings eine Ausnahme bilden. Die Abweichungen von der Körpergrabsitte liegt wohl in einer anderen Herkunft der Merowinger am Fliegenberg begründet. Der

vielleicht heidnische Charakter der Grabsitte könnte eine Ursache in der Beeinflussung durch entfernt lebende Frankentämme haben, die vom Nordniederrhein stammen. Im westlichen und südwestlichen Münsterland sowie an der Nordseeküste treten Brandgräber in großer Zahl auf. Die Grabgefäße und anderen Beigaben zeigen keine Abweichungen von den Funden aus den fränkischen Gräbern im Rheinland. Es finden sich Parallelen zu Gräbern in der Rhein-Sieg-Region. Beispielsweise lassen sich Wölbwandtöpfe vom Fliegenberg mit Exemplaren aus Niederkassel-Mondorf und Schwarzhindorf gut vergleichen. Der aus Grab 54 geborgene Wölbwandtopf sieht dem Gefäß aus Niederkassel-Mondorf, Fundplatz 9, Fundstelle 1 Nr. 1, außerordentlich ähnlich. Die Wölbwandtöpfe aus den Gräbern 61, 65 und 66 haben fast alle gleiche Merkmale wie die Funde aus Schwarzhindorf.

Der Wölbwandtopf aus Grab 54 läßt sich durch den Vergleichsfund aus Niederkassel-Mondorf in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts datieren, der Henkelkrug aus Grab 62 um

600 n. Chr. und der Wölbwandtopf aus Grab 61 in die Zeit zwischen ca. 525 - 600 (Böhner Stufe III).

Neben den Keramikgefäßen lassen sich trotz der Feuerbestattung noch recht gut erhaltene andere Beigaben wie z.B. die Eisenschnalle aus Grab 64 zur Datierung heranziehen. Die Gürtelschnalle mit schmalovalem Bügel und einfach gearbeitetem Dorn läßt sich zwischen 450 und 525 n. Chr. (Böhner Stufe II) bestimmen. Eine ähnliche Eisenschnalle lag in Grab 69. Grab 62 war mit einem 12,1 cm langen Eisenmesser ausgestattet, fünf Bronzekügelchen stammen aus Grab 63, ein Goldscheibenanhänger und ein Bronzering wurden in Grab 70 gefunden.

Eine beträchtliche Anzahl von Glasresten wurde geborgen: zehn gelbe und rötliche Glasperlen aus Grab 69, eine blaue, undurchsichtige Glasperle mit verschmolzenen schwarzen Augen und ein blaues, undurchsichtiges Glasstäbchen aus Grab 70, sowie diverse verschmolzene, teilweise hellgrüne Glasreste (Gräber 64, 69, 70). Ein geglätteter Schaft einer

Knochnadel blieb auch erhalten (Grab 63).

Der größte Teil der Gräber barg Knochenkämme. Diese Beinkämme wurden von eisernen Niete zusammengehalten und waren zum Teil mit Kreis- augen- und Rillenverzierungen versehen.

Die Auswertung der Leichenbrände aus den Brandgräbern am Fliegenberg ergab, daß etwa eine Generation lang eine altmerowingische Kernfamilie oder Sippe hier bestattet wurde.

Aus den 12 Bestattungen konnten 15 Individuen nachgewiesen werden, drei Männer, vier Frauen und fünf Kinder. Das Geschlecht von weiteren drei Erwachsenen konnte wegen Mangels an aussagekräftigen Skelettresten im jeweiligen Leichenbrand nicht bestimmt werden. Ebenso war es nicht möglich, das Alter von drei Frauen und zwei Männern zu ermitteln. Die Belegung des Gräberfeldes weist ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Frauen und Männern (4:3) und Erwachsenen und Kindern (7:5) auf. Als bemerkenswert gilt die große Anzahl an Kindergräbern, die bei anderen Gräberfeldern schwer nachzu-

weisen sind (siehe Haus Rott).

Die Unvollständigkeit der Leichenbrände und die damit verbundenen Schwierigkeiten für die Alters- und Geschlechtsbestimmungen können verschiedene Ursachen haben. Die Leichenbrände wurden aus dem Scheiterhaufen nicht sorgfältig genug aufgelesen oder es reichte für eine "symbolsche" Bestattung aus, daß die Angehörigen nur wahllos aufgesammelte Knochen mit in das Grab legten. Andererseits besteht die Möglichkeit, daß nur bestimmte Teile von Körperregionen gezielt aufgelesen wurden. Die Menge des Leichenbrandes kann durch spätere Störungen auch noch reduziert worden sein. Beispielsweise wog der Leichenbrand aus Grab 70, ein gestörtes Brandgrubengrab, nur 88 g, der Durchschnitt des Gräberfeldes lag bei 239 g. Ein vollständiger Leichenbrand hingegen wiegt zwischen 1000 und 2500 g. Die geringe Knochenmenge aus Grab 70 ließ keine eindeutige Geschlechtsbestimmung zu. Es war nur möglich, ein erwachsenes Alter der Person festzustellen.

Neben den Brandgräbern konnten auch an sechs Stellen Siedlungsspuren nachgewiesen werden. Es handelt sich hauptsächlich um Gruben bzw. muldenförmige Vertiefungen. Die Gruben waren überwiegend mit Holzkohle, Keramikscherben von Knickwandtöpfen und Wölbwandtöpfen (Stelle 66 Wölbwandtopffragmente mit Wellenmusterverzierungen) und Resten von Beinkämmen verfüllt. Bei Stelle 63 konnte eine 1 x 3 m lange Grube aufgedeckt werden. Sie barg neben Holzkohle einige Irdenwarenscherben.

An Stelle 56 wurden sogar

Pflugspuren eines Hakenpfluges festgestellt. Warum sich gerade am Fliegenberg die Merowinger niedergelassen haben kann zur Zeit nicht befriedigend beantwortet werden. Ihre Siedlung und Gräber liegen außerhalb des Fränkischen Altsiedlungslandes in der Rheinebene (Niederterrasse). Eine Aggerfurt, die sich vielleicht in der Nähe des Fliegenberges befunden haben könnte, wäre ein möglicher Grund. Die wirtschaftliche Basis der Siedlung am Fliegenberg konnte durch die Ausgrabungen nicht geklärt werden.

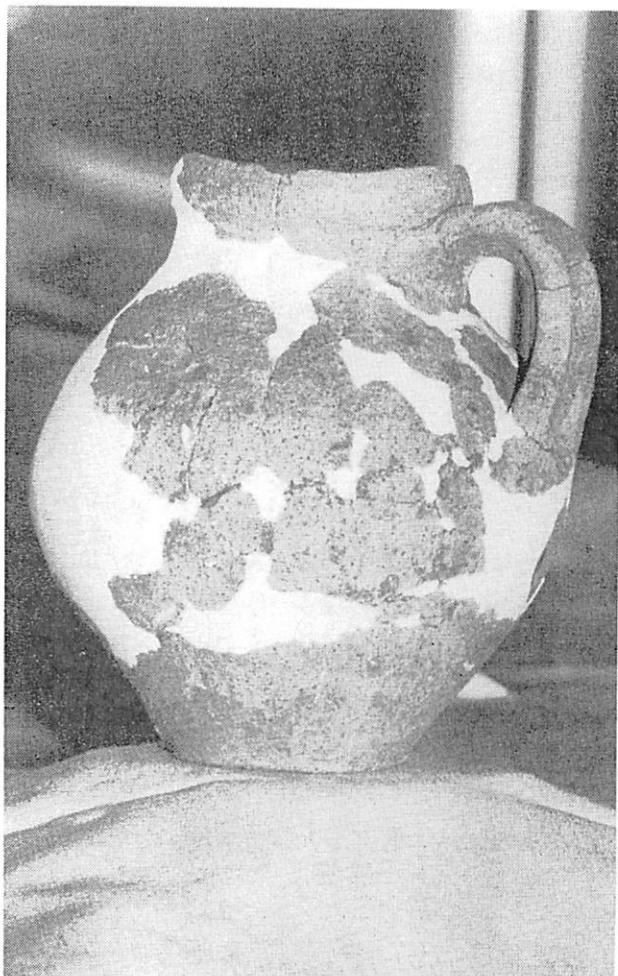


Abb 6. Fragment eines Einhenkelkruges, Beginn des 6. Jahrhunderts.

Fundort: Grab 62, Fliegenberg.

"GRABFUNDE AUS FRÄNKISCHEN GRÄBERFELDERN IN TROISDORF"

In dieser Ausstellung wurden Fundstücke aus den Gräberfeldern am Fliegenberg und von Haus Rott sowie die Grabbeigaben aus Sieglar präsentiert. Stellwände, zwei Tisch- und drei Hochvitrienen dienten der Aufnahme und der Erklärung der Grabfunde.

VITRINE 1 — GRABFUNDE VOM FLIEGENBERG

Vitrine 1 beherbergte die bisher ältesten fränkischen Funde aus dem Troisdorfer Stadtgebiet vom Gräberfeld am Fliegenberg. Die Fundgegenstände stammen aus der Zeit zwischen 450 bis 550 n. Chr. und gehören zu einem Bestattungsplatz einer altmerowingischen Kernfamilie.

1. Fragment eines Einhenkelkruges

Halb erhalten, zusammengesetzt und etwas ergänzt. Rohwandige Irdeware; grau-

gelbliche Oberfläche; grau-rötlicher Scherben.

Höhe 12,3 cm, größter Dm. 11,2 cm, Randdm. 6,2 cm, Bodendm. 4,2 cm.

Die Zeitstellung liegt in der Nähe oder am Beginn des 6. Jahrhunderts (Böhner Gruppe D4a, Stufe II).

Aus Grab 62, Urnengrab einer Erwachsenen - und Kinderbestattung.

RLMB InventarNr. 82.0215,01.

2. Goldscheibenanhänger mit Filigranverzierung.

Ein doppelter Perldraht ist auf der Vorderseite angelötet. Die unverzierte Rückseite ist durch die Wärme einwirkung während des Lötvorganges uneben geworden. Die ebenfalls angelötete Öse ist zweifach gerillt.

Höhe 1,7 cm, Dm. 1,4 cm.

Zeitstellung um 600 n. Chr. (Böhner Stufe II oder Übergang der Stufe II/III).

Aus Grab 70, Brandgrabengrab einer Erwachsenenbestattung.

RLMB InventarNr. 82.0228,04.

3. Wölbwandtopf

Zusammengesetzt und leicht ergänzt.

Rohwandige Irdeware; rot-oranger Scherben und Oberfläche

Höhe 17 cm, größter Dm. 18,3 cm, Mündungsdm. 17,9 cm, Bodendm. 8,3 cm.

Zeitstellung in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts (Böhner Gruppe D10/11, Stufe III).

Aus Grab 61, Urnengrab einer Frauen- und Männerbestattung. RLMB InventarNr. 82.0213,01.

4. Schlanker Wölbwandtopf

Zusammengesetzt und ergänzt. Rohwandige Irdenware; gelblich weiße Oberfläche; gelbweißer Scherben.

Höhe 12,3 cm, größter Dm. 13 cm, Randdm. 13,9 cm, Bodendm. 16,8 cm.

Die Zeitstellung liegt am Beginn des 6. Jahrhunderts (Böhner Stufe II).

Aus Grab 69, Urnengrab einer Kinderbestattung.

RLMB InventarNr. 82.0225,01.

5. Fragment eines Wölbwandtopfes

Halb erhalten, zusammengesetzt und ergänzt.

Rohwandige Irdenware; hellolive bis graugelbe Oberfläche; rötlicher Scherben mit grauem Kern.

Höhe 16,7 cm, größter Dm. 22,1 cm, Randdm. 21 cm, Bodendm. 10 cm.

Zeitstellung in die 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts (Böhner Stufe III).

Aus Grab 66, Urnengrab einer Frauenbestattung.

RLMB InventarNr. 82.0219,01.

6. An dieser Stelle sollten zwei sich in Privatbesitz befindliche fränkische Funde aus dem Bereich des Gräberfeldes stehen. Leider konnten nur die Zeichnungen und Beschreibungen aus dem Bonner Jahrbuch 189, 1989, Seite 406 und 407 gezeigt werden.

Es handelt sich um einen Kleeblattkrug und einen Knickwandtopf.

6.1 Kleeblattkrug

Rohwandige Irdenware; hellockerfarbene Oberfläche. Ein auf der Töpferscheibe hergestelltes Gefäß.

Höhe 19,3 cm, Dm 15,5 cm, Bodendm. 9 cm.

Zeitstellung in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts (Böhner Gruppe D2, Stufe III).

6.2 Knickwandtopf

Irdenware; graugelbe Oberfläche.

Höhe 7,5 cm, größter Dm. 10,4 cm, Bodendm. 4 cm.

Zeitstellung in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts (Böhner Gruppe D2, Stufe III).

**VITRINE 2 –
GRABFUNDE AUS
SIEGLAR UND
BERGHEIM**

In dieser Vitrine waren die Funde von Haus Müngersdorff ausgestellt. An die beiden verschollenen Bergheimer Körpergräber konnte nur durch den kurzen Ausgrabungsbericht im Bonner Jahrbuch 131, 1926, S. 365 erinnert werden.

1. Kleeblattkrug

Rauhwandige Irdenware: hell-dunkelgraugelbliche Oberfläche; mittelgrauer mit Quarzsand gemagelter Scherben.

Höhe 19 cm, Größter Dm. 15 cm, Mündungsdm. 6 cm.

Zeitstellung: 6. Jahrhundert (Böhner Gruppe D2, Stufe III).

Fundort: Sieglar, Im Kirch-
tal.

Verbleib: Privatbesitz.

2. Sturzbecher

Bernsteingelbes, durchscheinendes Glas mit Luftblasen in der Glasmasse. Die Wandung weitet sich zur Mündung des Gefäßes aus. Im Mittelteil befinden sich flachwellige, senkrecht verlaufende Riefen. Nach außen gewölbter runder Boden.

Höhe 11,5 cm, Fußdm. 5,5 cm, Mündungsdm. 6,7cm.

Zeitstellung: 6. Jahrhundert (Böhner Sturzbecher A, Stufe III).

Fundort: Sieglar, Im Kirch-
tal.

Verbleib: Privatbesitz.

**3. Stellvertretend für die
verschollenen Bergheimer**

Körpergräber lagen zwei
Bücher aus: Bonner Jahrbuch
131, 1926, S. 365, Grabungs-
bericht von Kustos J. Hagen.

TJH XX, 1990, S. 28 ff,
Bericht von H. Schulte.

Zeitstellung: 7. Jahrhundert.

Fundort: Bergheim, Witsch-
gasse.

Verbleib: Unbekannt.

**VITRINE 3 –
GRABFUNDE VON
HAUS ROTT**

Dieses Gräberfeld von einer
größeren Hofstelle wurde etwa
drei Generationen lang be-
legt. Von der recht späten
Zeitstellung gegen Ende des
7. Jahrhunderts zeugt eine
Fundarmut. Durch den
schlechten Erhaltungszustand
besonders der Eisenfunde kon-
nte nur ein geringer Teil der

Grabbeigaben ausgestellt werden.

1. Preßblechfibel

Auf einer scheibenförmig gegossenen Bronzegrundplatte ist eine Preßblechauflage aus Goldblech angebracht, die durch einen geperlten Randring aus Silber eingefasst ist. Auf der Rückseite befindet sich ein eisener Nadelhalter mit anhaftenden Stoffresten, wahrscheinlich Leinen. Die Preßblechauflage stellt einen verwilderten Herrscherkopf mit Krone dar, der im oberen Viertel leicht beschädigt ist.

Dm. 2,1 cm.

Zeitstellung: 7. Jahrhundert (Böhner Stufe IV).

Aus Grab 2, Körperbestattung einer etwa 40 - 50 jährigen Frau.

RLMB InventarNr. 81.1733.

2. Eisenschnalle

Einfache Gürtelschnalle aus Eisen ohne Beschläge. Langovaler, im Querschnitt rechteckiger Metallbügel mit einem Dorn an einer Seite. In Hüfthöhe geborgen.

Größter Dm. 4,7 cm.

Zeitstellung: 7. Jahrhundert. Aus Grab 44, Körperbestattung

eines etwa 70 jährigen Mannes.

RLMB InventarNr. 81.1828.

3. Eisenschnalle

Massive Eisenschnalle ohne Verzierungen, ovaler Durchmesser.

Äußerer Dm. 3,4 cm.

Möglicherweise handelt es sich wegen der Größe und Dicke der Eisenschnalle nicht um eine Gürtelschnalle obwohl sie in Hüfthöhe geborgen wurde.

Zeitstellung: 7. Jahrhundert.

Aus Grab 55, Körperbestattung einer Frau (?), etwa 22 bis 30 Jahre alt.

RLMB InventarNr. 81.1880.

4. Fragment eines Knickwandtopfes

Halb erhalten und zusammengesetzt; Oberteil all abgebrochen. Rohwandige Irdeware; gelbbraune-graue Oberfläche; gelbbrauner Scherben. Erhaltene Höhe 9,1 cm.

Zeitstellung: Ende des 7. Jh.

Aus Grab 39, Körperbestattung einer Frau, nicht älter als 50 Jahre.

RLMB InventarNr. 81.1813.

5. Randbruchstück eines Knickwandtopfes

Runde Randlippe mit scharf abgesetzter Unterkante.
Irdenware; gelbbrauner Scherben und Oberfläche.
Erhaltene Höhe 8,3 cm.

Zeitstellung: 7. Jahrhundert.
Aus Grab 40, Körperbestattung eines etwa 5 jährigen Kindes.
RLMB InventarNr. 81.1815.

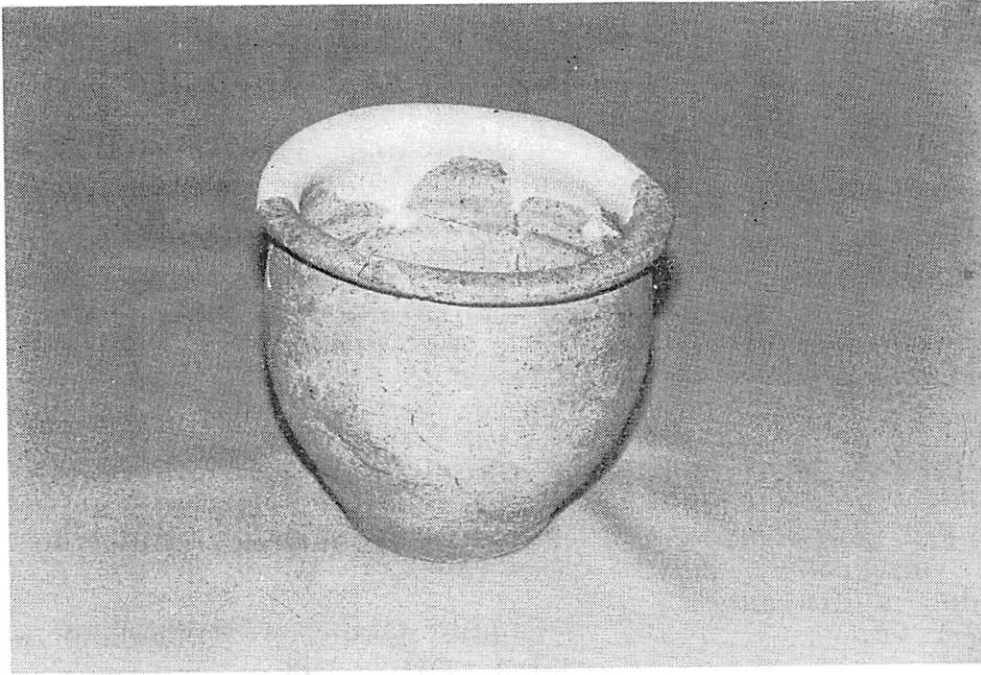


Abb 7.
Schlanker
Wölbwand-
topf,
Beginn des
6. Jh.
Fundort:
Grab 69,
Fliegenberg

LITERATUR

Bonner Jahrbücher (BJB), 131, 1926, S. 365, Nr. 34, Jahresbericht 1925, J. Hagen.

- BJB, 185, 1985, S. 487, Ausgrabungen und Funde, 1983, M. Rech.

- BJB, 189, 1989, S. 406-407, Ausgrabungen, Funde und Befunde 1987, H.-E. Joachim.

Blänkle, Peter, Zur Anthropologie des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Troisdorf-Sieglar, in: Beiträge zur Archäologie des Mittelalters III, Bonn 1984, S. 185 ff.

- Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Troisdorf - Sieglar im Spiegel der prähistorischen Anthropologie, in: Rheinische Heimatpflege 25. Jahrgang, Heft 4, 1988.

Böhner, Kurt, Merowingerzeit, Fränkische Waffengräber aus dem Moselland, in: *Inventaria Archaeologica*, Bonn, 1958.

- Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes, Teil 1 u. 2, Berlin, 1958.

- Bonn im frühen Mittelalter, in: BJB 178, 1978, S. 395 ff.

Engemann, Josef, Rüger, Christoph B., Hrsg., Spätantike und Frühes Mittelalter, Ausgewählte Denkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn, Bonn, 1991.

Giesler, Jochen, Frühmittelalterliche Funde aus Niederkassel, Rhein-Sieg-Kreis, in: BJB 183, 1983, S. 503 ff.

Joachim, Hans-Eckart, Kaiserzeitlich-germanische und fränkische Brandgräber in Troisdorf-Sieglar, Rhein-Sieg-Kreis, in: Ausgrabungen im Rheinland 1981/82, Köln 1983, S. 177 ff.

- Kaiserzeitlich-germanische und fränkische Brandgräber am Fliegenberg, in: TJH XIII, 1983, S. 32 ff.

- Kaiserzeitlich-germanische und fränkische Brandgräber bei Troisdorf, Rhein-Sieg-Kreis, in: Beiträge zur Archäologie des Rheinlandes, Bonn 1987, S. 1 ff.

Marschall, Narr, von Uslar, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes, in: Beiheft 3 der BJB, Neustadt an der Aisch, 1954, S. 119.

Rademacher, Franz, Fränkische Gläser aus dem Rheinland, in: BJB 147, 1942, S. 285 ff.

Rech, Manfred, Das fränkische Gräberfeld von Troisdorf-Sieglar, Rhein-Sieg-Kreis, in: Ausgrabungen im Rheinland 1981/ 82, Köln, 1983, S. 180 ff.

- Ein fränkisches Gräberfeld bei Haus Rott, Troisdorf-Sieglar, Rhein-Sieg-Kreis, in: Beiträge zur Archäologie des Mittelalters III, Bonn, 1984, S. 171 ff.

Rhein-Sieg-Rundschau vom 28.11.1987, Fränkische Kanne bei Ausschachtung entdeckt.

Schleifring, Joachim H., Antiker Grabraub, Ausgrabungsbefunde als Nachweis von Grabraub und Grabfrevel, in: Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Berichte aus der Arbeit des Museums, 3/91, S. 33 ff.

Schulte, Helmut, Neue Funde aus Troisdorfs früherer Geschichte, in: TJH XIV, 1984, S. 23 ff.

- Neue und alte Fundplätze aus Troisdorfs Archäologieszene, in: TJH XV, 1985, S. 111 ff.

- Von Jahr zu Jahr neue Erkenntnisse zur Vorgeschichte, in: TJH XVII, 1987, S. 107 ff.

- Kleine Geschichte der Stadt Troisdorf Daten und Fakten, Troisdorf, 1990.

- Als Sieglar besiedelt wurde - Archäologische Hinweise, in: TJH, XX, 1990, S. 28 ff.

Steuer, Heiko, Die Franken in Köln, Köln, 1980.

Stoll, H., Die Aufnahme der fränkischen Funde aus der Rheinprovinz, in: Rheinische Vorzeit in Wort und Bild 2, 1929.

Untermann, Matthias, Ausgrabungen in der mittelalterlichen Burganlage von Haus Rott bei Troisdorf-Sieglar, Rhein-Sieg-Kreis, in: Beiträge zur Archäologie des Mittelalters III, Bonn, 1984, S. 211 ff.

Wittwer-Bakofen, Ursula, Anthropologische Untersuchungen der Leichenbrände aus der Nekropole Troisdorf-Sieglar, Rhein-Sieg-Kreis, in: Beiträge zur Archäologie des Rheinlandes, Bonn 1987, S. 41 ff.